

Karen Gloy

Wahrnehmungswelten

ALBER PHILOSOPHIE 

Bis heute stehen wir, was die Wahrnehmungstheorie betrifft, in der Tradition des cartesianischen Reduktionismus, der die Gegenstände nach ihren reinen Sachqualitäten: primären und sekundären betrachtet und alle anderen Begegnungsweisen, die in und mit der Wahrnehmung auftreten, die praktische, die emotional-ästhetische, die religiöse, ignoriert. Am Beispiel einer nordamerikanischen Tlingit-Keule demonstriert, bedeutet das: dem Handwerker erscheint sie lediglich als ein feingemasertes Stück Holz, einem Praktiker darüber hinaus als Schlaginstrument zum Erlegen eines Fisches, einem Künstler des weiteren als elegant geschwungenes asymmetrisches Kunstwerk, dem Eingeborenen allein als zu verehrendes Kultobjekt. Sie ist die Gesamtheit der Wahrnehmungsweisen, die morphologisch aufeinander aufbauen und stets präsent sind, wenngleich sie heute oft marginalisiert oder ignoriert werden, indem das Augenmerk nur auf die Sachaspekte gerichtet wird, was wir dann wissenschaftlich nennen.

Das Buch entwickelt gemäß der strukturellen Methode die Totalität möglicher übereinandergeschichteter Wahrnehmungswelten, statt reduktionistisch allein auf die Sachqualitäten abzuheben, und zeigt damit die Defizite fest eingeschliffener traditioneller Vorstellungsgewohnheiten. Zugleich geht es der Tendenz des Postbiologismus nach, die Gesamtheit des Wahrnehmbaren und der Wahrnehmungsfähigkeiten artifiziell herzustellen.

Die Autorin: Karen Gloy, Em. Prof. Dr. Dr. h. c., geb. 1941, o. Prof. für Philosophie und Geistesgeschichte an der Universität Luzern; Studium der Philosophie, Germanistik, Physik, Psychologie und Kunstgeschichte an den Univ. Hamburg u. Heidelberg, an letzterer 1974 Promotion, 1980 Habilitation und Venia legendi. 2002–2007 auch an der Universität Wien. Heute Lehraufträge an den Universitäten München (LMU) und Ulm. Forschungsgebiete: antike Philosophie, Kant, Idealismus, moderne Philosophie, Rationalitätstheorien, Zeittheorien, Naturphilosophie, interkulturelle Philosophie.

Buchpublikationen: Bewußtseinstheorien (1998, 3. Aufl. 2004); Rationalitätstypen (1999), Vernunft und das Andere der Vernunft (2001); Denkanstöße zu einer Philosophie der Zukunft (2002); Wahrheitstheorien (2004); Grundlagen der Gegenwartsphilosophie. Eine Einführung (2006), Zeit. Eine Morphologie (2006), Von der Weisheit zur Wissenschaft (2007), kollektives und individuelles Bewußtsein (2009) u. v. a.

Karen Gloy

Wahrnehmungswelten

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48447-0 (Print)
ISBN 978-3-495-86014-4 (E-Book)

Herrn lic. phil. Marius Mosimann sei für
die wissenschaftliche Unterstützung und
redaktionelle Bearbeitung herzlich gedankt.

Inhalt

Einleitung	9
1. Verschiedenheit der Wahrnehmungswelten	9
2. Aufgabenstellung	17
3. Definition der Wahrnehmung	23
I. Die sinnliche Dimension des Wahrgenommenen: der theoretische Wahrnehmungsgegenstand	33
1. Bestandsaufnahme	33
2. Die Wahrnehmungsauffassung bei den Griechen: der vollkonkrete Wahrnehmungsgegenstand	40
3. Das Reduktionsprogramm auf sachlich Wahrgenommenes: Beginn der Reduktion	47
4. Vollendung der Reduktion bei Descartes	54
5. Hypertrophische Sinneswahrnehmung durch Drogen	67
II. Die praktische Dimension des Wahrgenommenen: das Zuhandene	78
1. Allgemeine Charakteristik des Gebrauchsdinges: Das Um-zu	78
2. Das Verhältnis von Lebenspraxis und Sittlichkeit	85
3. Das Verhältnis zwischen praktischem und theoretischem Wahrnehmungsgegenstand	87
4. Der Vergleich mit Feng Shui	92
III. Die emotionale Dimension des Wahrgenommenen: der ästhetische Wahrnehmungsgegenstand	98
1. Goethes Farbenlehre	98
2. Fortsetzung bei Rudolf Steiner und anderen	105

Inhalt

3.	Die übrigen Sinnesqualitäten und ihre Wirkung	115
4.	Kulturelle Unterschiede oder Universalien?	126
5.	Kunst als Ausdrucksverhalten	133
IV.	Die religiöse Dimension des Wahrgenommenen: das Numinose	139
1.	Bestandsaufnahme	139
2.	Phänomenologische Analyse des Numinosen	143
3.	Divinität der Welt	149
4.	Verabschiedung der Subjekt-Objekt-Spaltung	155
5.	Substanztheoretisches oder dynamisches Modell?	161
V.	Die technische Dimension des Wahrgenommenen: die virtuelle Welt	168
1.	Fernziel	168
2.	Das traditionelle Kunst- und Technikprodukt	171
3.	Datenhelm und Datenhandschuh: <i>Cyberspace</i>	178
4.	Posthumanismus: Realität oder Utopie?	186
5.	Maschinenethik	191
	Literaturverzeichnis	198
	Personenverzeichnis	206
	Sachverzeichnis	210

Einleitung

1. Verschiedenheit der Wahrnehmungswelten

Unsere Welt ist ein globales Dorf geworden, seit moderne Transport- und Kommunikationsmittel wie Flugzeug, Telefon, Fax, Internet, Email, Handy uns in kürzester Zeit mit fernen, fremden Ländern, Völkern und Kulturen in Kontakt bringen. Während in früheren Jahrzehnten Wochen oder gar Monate zur Durchquerung von Meeren und Kontinenten notwendig waren, um anderen Kulturen zu begegnen, geschieht dies heute durch Überspringen der Zwischenländer in Windeseile. Westliche und östliche Kultur, Industrie- und Agrarstaaten, Hochzivilisation und archaische Naturethnien treffen unvermittelt und abrupt aufeinander. Daß dabei Schwierigkeiten und Mißverständnisse auftreten, ist jedem Forscher, Politiker, Geschäftsmann bekannt, wenn er in fremde Mentalitäten einzudringen versucht. Nicht nur, daß sich die Sprachen und die sich darin ausdrückenden Lebens- und Weltanschauungen voneinander unterscheiden, daß andere politische, soziale, moralische und religiöse Vorstellungen gelten, oft sind Mimik und Gestik, der ganze Habitus unseres Gegenüber so undurchdringlich und fremdartig, daß sich die Frage aufdrängt, ob wir überhaupt über dasselbe sprechen und verhandeln, ja ob wir überhaupt dasselbe wahrnehmen und registrieren oder nicht gänzlich anderes. Auch wenn die westliche Zivilisation mit ihren meistgeschätzten Gütern wie der Naturwissenschaft, Technik und Technologie sowie ihren Rechts- und Politikvorstellungen wie der Demokratie und den Menschenrechten auf dem weltweiten Vormarsch ist und früher eigenständige, autochthone Kulturen wie die ostasiatischen, die japanische, koreanische und chinesische, zu okkupieren im Begriffe ist und diese Völker ihrerseits mit einer ungeheueren Rapidität und Reflexionslosigkeit die materiellen Güter der westlichen Welt und deren materialistische Weltanschauung zu übernehmen bereit sind – gelegentlich nicht ganz freiwillig, sondern erzwungen –, so ist sich der Forschende bei seinen

Studien, der Politiker bei seinen Verhandlungen und der Geschäftsmann bei seinen Geschäftsabschlüssen nie ganz sicher, ob er wirklich die Essenz der anderen Kultur trifft oder nicht vielmehr an derselben vorbeiarargumentiert. Bekanntlich gelingen Geschäftsabschlüsse um so eher, je vertrauter die sprachlichen und mimischen Äußerungen, die Gesichtsausdrücke, Körperhaltungen, Denkfiguren, Wahrnehmungsassoziationen sind, je mehr Gemeinsamkeiten zwischen zwei Kulturen bestehen. Auch innerhalb derselben Kultur gelingt die Schlichtung und Wiedervereinigung befreundeter und momentan zerstrittener Gruppen und Personen wesentlich schneller als zwischen jenen, die lange Zeit verfeindet waren, da die ersteren über ein deplaziertes, verletzendes Wort angesichts prinzipieller Übereinstimmung schnell hinweggleiten, während die letzteren jedes Wort auf die Waage legen und eventuell falsch deuten, indem sie es in nicht gemeinte Kontexte bringen, die aber aus ihrer Sicht naheliegen. *Cross race* und *cross culture effect* wird dieses Phänomen verhaltenssoziologisch und sozialpsychologisch genannt, womit gemeint ist, daß Angehörige einer bestimmten Gruppe oder Ethnie bei einem interkulturellen Vergleich eine größere Performance an den Tag legen als Angehörige anderer Gruppen oder Ethnien, weil sie Gemeinsamkeiten wiedererkennen und höher bewerten, sei es Gesichtsausdrücke, Körperhaltungen, Vorlieben für bestimmte Literatur und Musik, gemeinsame Interessen an Jagd, Fischfang, Sport u. ä. »Das ist auch meine Welt, in der ich zu Hause bin« oder im Gegenteil »Das ist nicht meine Welt« pflegen sie zu sagen.

Wie groß die kulturellen Unterschiede der Wahrnehmungswelten sein können, bezeugen folgende Beispiele:

Ein im Huli-Land in Papua Neuguinea vor der Hütte eines *spirit doctors* (Schamanen) aufgestelltes Bananenblatt mit Wasser ist für den Westler das, als was wir es beschreiben: ein grünes Bananenblatt mit klarem Wasser und nichts anderes. Für den Eingeborenen aber ist es weit mehr bzw. von vornherein etwas grundsätzlich anderes, nämlich ein magisches Objekt, das den bösen Geist oder Dämon, der die Krankheit verursachte und der von dem *spirit doctor* dank seiner Kräfte vertrieben wurde, an der Rückkehr hindern soll, indem er im Wasser sein Ebenbild erkennt, erschrickt und ›reflektiert‹ wird, wortwörtlich ›zurückgeworfen‹ wird. Ein kleiner Fauxpas des Westlers, ein Fehltritt auf dieses für ihn belanglose, zufällig daliegende Blatt kann für den Eingeborenen ein Sakrileg bedeuten und ihn zur Vertreibung des Westlers

aus dem Dorf veranlassen. Das sind zwei grundverschiedene Sichtweisen auf denselben Gegenstand.

Ein anderes Beispiel mag dies ergänzen. Nehmen wir eine Keule der Tlingit-Indianer aus Alaska,¹ die ein Forscher von seinen Expeditionen mit nach Hause gebracht und auf dem Kaminsims seines Wohnzimmers aufgestellt hat. Für einen in seinem Hause arbeitenden Handwerker, der außerhalb der nordamerikanischen Kultur steht und von deren Sitten und Gebräuchen nichts weiß, wird sich die Keule als ein geschnitztes Stück Holz darbieten – Zedernholz oder Mahagoni –, das eine feine Maserung aufweist, eine bestimmte Größe und Gestalt hat, asymmetrisch geschwungen ist, auf der einen Seite größer, dicker, wuchtiger, auf der anderen kleiner, handlicher. Ein praktisch veranlagter Mensch wird in der Form dieses Objekts sofort die praktische Funktion erkennen und das Objekt als Waffe identifizieren, die zum Erschlagen von Tieren dient, indem die kleinere Seite den Handgriff bildet, die wuchtigere das Schlaginstrument. Er wird die vom Griff ausgehende Schwingintention aufnehmen, welche sich durch den gesamten Gegenstand fortsetzt, über ihn hinausgeht und einen anderen Gegenstand, das mögliche Opfer, trifft und mit einbezieht. Ein Kunstliebhaber und Kunstverständiger hinwieder wird in diesem Wahrnehmungsgegenstand ein Symbol für ein Seeungeheuer sehen, dessen dunkle Farbe die Abgründigkeit des Meeres, dessen Riesenform die von dem Ungeheuer ausgehende und drohende Gefahr symbolisiert. Form wie Farbe, Dynamik wie Bewegungsintention sind Ausdruck einer physisch-psychischen Affektion, die sein Gemüt und seinen Kunstsinn betrifft, ihn zur Bewunderung, zum Erstaunen anregt. Aber nur der Eingeborene wird in dem Wahrnehmungsobjekt, das für den einen Sachobjekt, für den anderen Nutzobjekt und für den dritten Kunstgegenstand ist, den Kultgegenstand erkennen, dem er innerhalb seines Kultes und seiner Religion Verehrung schuldet, dem die anderen möglichen Deutungsweisen auf jeden Fall untergeordnet sind. Nur für ihn ist es ein heiliger Gegenstand, der einen entsprechenden Umgang erheischt: Verehrung, Respekt, Ehrerbietung, Ehrfurcht.

Wir brauchen mit unseren Beispielen gar nicht auf derart ferne, exotische Gegenstände und Situationen zurückzugreifen, sondern kön-

¹ Vgl. Claude Lévi-Strauss: *Das wilde Denken* (Titel der Originalausgabe: *La pensée sauvage*, Paris 1962), aus dem Französischen von Hans Naumann, Frankfurt a. M. 1968, 10. Aufl. 1997, S. 40.

nen auch innerhalb unserer eigenen Kultur bleiben. Denn die Verschiedenheit von Wahrnehmungsebenen begegnet nicht nur im interkulturellen Vergleich, sondern auch im intrakulturellen. Die meisten von uns beklagen heute beim Arztbesuch, daß sie zum bloßen Objekt degradiert werden, nicht als Mensch in der Gesamtheit seiner leiblich-seelisch-geistigen Anlagen behandelt werden, d.h. als Lebendiges einem anderen Lebendigen gegenüber in einer zwischenmenschlichen, partnerschaftlichen Beziehung. Vielmehr erscheint der Mensch unter dem Röntgenshirm als dunkles Knochenskelett unter Abblendung der Weichteile, unter dem Tomographen als Spiel von Farben, das einen Krankheitsherd orange oder rot erscheinen läßt, bei der Analyse im Labor als Zell- oder Molekularhaufen. Bei Operationen oder im Sterbefall wird er an Schläuche und Apparate angeschlossen, die ihn wie eine Maschine, ein reines Sachobjekt, behandeln. Nicht nur für die moderne Apparatedizin ist er ein bloßes Objekt, auch für die Verwaltung und Bürokratie ist er eine reine Nummer, eine buchhalterische Sache ohne Umgebungshorizont von Ängsten und Sorgen, von Befindlichkeiten, ohne persönliche Lebensgeschichte. Er wird auf reine Daten reduziert. Wenngleich diese Reduktion durch die modernen Behandlungsweisen, durch Verwaltung und Bürokratie zunimmt, bleibt der Patient für den mitfühlenden und einfühlsamen Arzt Person in der Gesamtheit seiner Eigenschaften, mit seiner individuellen Lebensgeschichte und seiner augenblicklichen Situation. Gelegentlich, wiewohl selten, mag es auch vorkommen, daß der Arzt tiefe Achtung und Respekt vor der Würde des Kranken und seinem Leid hat. Von Mutter Theresa wird berichtet, daß sie auf die Frage, warum sie einem todgeweihten, schmutzigen, von Lepra entstellten Paria noch Gesicht und Hände wasche, geantwortet habe, daß er ein menschliches Antlitz trage und Gottes Geschöpf sei und damit auch für Nächstenliebe empfänglich sei.

Unterschieden werden in diesen Beispielen diverse Betrachtungsweisen desselben Gegenstandes, die das Wahrgenommene je und je anders präsentieren. Die Variabilität macht auch vor derselben Wahrnehmungsebene nicht Halt. Auch sie differenziert sich intern, so beispielsweise die sinnliche Ebene in Visuelles, Auditives, Taktiles usw. oder die emotional-ästhetische in rein Empfindungsmäßiges und Ästhetisches. Und auch innerhalb desselben Segments sind Unterschiede möglich.

Aus der Kindheit kennen wir Vexierspiele, bei denen aus dem

kaleidoskopischen Wirrwarr plötzlich, abrupt eine Gestalt, ein Gesicht oder ein Tier hervorspringt und ebenso plötzlich bei Aufmerksamkeitsveränderung wieder im Dickicht verschwindet. Was eben noch indifferenter Grund war, formiert sich zur thematischen Gestalt, und was eben noch thematische Gestalt war, versinkt wieder im unthematischen, diffusen Hintergrund.

Wie schnell und abrupt sich der Wechsel der Wahrnehmungskonstellationen vollzieht, wird deutlich an der berühmten Rubinschen Becherfigur, die zwischen einer griechischen Amphora und zwei sich anblickenden Gesichtern hin- und herschwankt. Ein anderer bekannter Fall ist die junge/alte Frau, je nachdem, ob der freche, dunkle Haarschopf und die spitze, kecke Nase betont werden oder die lange gebogene Nase und das anliegende Kopftuch. Der Lithograph Maurits Cornelis Escher hat eine Vielzahl von Lithographien entworfen, die die Ambivalenz dokumentieren, den Umschlag von links nach rechts fliegenden weißen Schwänen in die von rechts nach links fliegenden schwarzen oder das gleichzeitige Hinauf- und Herabführen von Treppen, die Simultaneität von Innen- und Außenansichten, die Links- und Rechtsdrehung von Wendeltreppen u. ä.²

Was für die visuelle Ebene gilt, gilt nicht weniger für die akustische Wahrnehmung. Aus einem Stimmengewirr hören wir je nach Interessenslage, Aufmerksamkeitsverteilung und Bekanntheitsgrad bald diese, bald jene Kombination heraus. Sitzen wir in einem lauten Café, dessen Hintergrundgeräusche teils von Plattenmusik, teils von Glockengeläut, das von außen eindringt, teils von dem übrigen Straßenlärm, teils von den Unterhaltungen an den Nachbartischen resultiert, so konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit möglicherweise auf das Gespräch am Nachbartisch und läßt dieses aus dem indifferenten Hintergrundgeräusch heraustreten; es kann aber ebenso immer wieder versinken und übertönt werden von dem störenden, von außen eindringenden Glockengeläut oder von der Musik aus dem Plattenspieler. Innen- wie Außenhorizont lassen sich beliebig weiter strukturieren, indem jeweils eine bestimmte Konfiguration aus der Geräuschkulisse heraustritt und in dieser wieder versinkt.

² Vgl. Douglas R. Hofstadter: *Gödel, Escher, Bach: ein Endloses Geflochtenes Band* (Titel der Originalausgabe: *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid*, New York 1979), aus dem Amerikanischen übersetzt von Philipp Wolff-Windegg und Hermann Feuersee, 14. Aufl. Stuttgart 1995.

Auch die notwendigen Begleiterscheinungen der Wahrnehmung, die das Visuelle, Auditive, Taktile, Olfaktorische und Gustatorische begleitenden Intentionen, Empfindungen, Gefühle, Befindlichkeiten sind in diese Ambivalenz mit einbezogen: die Handlungsintentionen, die einen Gegenstand sowohl für dieses wie für jenes zweckmäßig erscheinen lassen, die Empfindungen und Gefühle insbesondere ästhetischer und religiöser Art, die einen Gegenstand bald so, bald anders erscheinen lassen. Ein hohes C kann schrill, laut, unerträglich erscheinen wie auch als schön und bewunderungswürdig empfunden werden; ein schroffes Gebirge, sei es in natura oder auf dem Gemälde, kann auf uns einen aggressiven und abstoßenden Eindruck machen, uns fürchten lassen wie auch faszinierend und attraktiv wirken.

In allen diesen Fällen haben wir dieselbe Grundlage und Ausgangssituation, jedoch verschiedene Wahrnehmungen, Wahrnehmungskontexte und letztlich verschiedene Wahrnehmungswelten, die abhängen von der Wahl der Perspektive, der Akzentuierung, der Gewichtung, der Thematisierung. Die eine Grundlage – traditionell gesprochen, der eine Gegenstand – löst sich auf in eine Vielzahl relativer Betrachtungsweisen bzw., von Seiten des Objekts ausgesagt, in eine Vielzahl von Wahrnehmungsobjekten.

Dies gilt nicht nur für einige wenige, auserwählte Gegenstände, sondern für alle und ist uns derart selbstverständlich geworden, daß wir nicht mehr darüber nachzudenken pflegen. So erscheint uns ein und dieselbe Person je nach Kontext aus familiärer Sicht als Familienvater, der für den Unterhalt der Familie, die Aufzucht, Erziehung und Bildung der Kinder verantwortlich ist, aus beruflicher Sicht als Firmenchef oder Angestellter, aus sportlicher Sicht als Mitglied eines bestimmten Sportclubs, Fußballvereins oder Tennisclubs, aus nachbarschaftlicher Sicht als freundlicher, hilfsbereiter oder unfreundlicher, grimmiger Nachbar. Das eine Objekt ist eine schillernde Vielzahl von Auftrittsweisen je nach dem Kontext, und dies nicht nur im interkulturellen, sondern auch im intrakulturellen Vergleich und sowohl auf derselben Wahrnehmungsebene wie in demselben Wahrnehmungssektor. Die moderne Physik und Erkenntnistheorie hat hieraus die Konsequenz gezogen, nicht mehr wie traditionell von einem eindeutigen, wohlbestimmten Objekt zu sprechen, das nach außen von anderen, ebenso wohlbestimmten Objekten eindeutig unterschieden und nach innen hinsichtlich seiner Merkmale vollständig und durchgängig bestimmt ist, sondern von einer Sequenz von Betrachtungsweisen. Und

sie hat dies am Beispiel eines Wollknäuels erläutert, das, aus der Ferne betrachtet, als nulldimensionaler Punkt erscheint, bei Nähertreten als dreidimensionale Kugel, bei noch weiterer Annäherung als zweidimensionaler Faden, bei Eintritt in denselben als dreidimensionale Säule usw. Kurzum, das vermeintlich eine Objekt löst sich auf in eine Sequenz unterschiedlicher Dimensionen von null, drei, zwei, drei usw.

Um in diese Vielheit von Möglichkeiten der Wahrnehmungsgestalten eine gewisse Systematik zu bringen, pflegen wir im Kontext unserer Wissenschaft Perspektiven zu unterscheiden,³ die den Blick auf die gemeinsame Grundlage eindeutig fixieren und damit einen bestimmten Horizont festlegen. Horizont, etymologisch abgeleitet aus dem griechischen Wort ὄριζων = ›Umgrenzer‹, meint das Umgrenzende, die Festlegung einer bestimmten Ebene, die sich in einer spezifischen Weise, d. h. unter einem spezifischen Aspekt präsentiert. Der Eindeutigkeit der vom Subjekt ausgezeichneten und festgelegten Perspektive entspricht auf Seiten des Objekts – wenn man vorläufig einmal an der Subjekt-Objekt-Differenz festhält – die Eindeutigkeit des Aspekts. Erreicht wird diese Eindeutigkeit durch die ›logische Abblendung‹ aller anderen Möglichkeiten, die im Moment nicht interessieren und folglich nicht hierher gehören. Dies allein ermöglicht eine Identifikation und Reidentifikation des spezifischen Wahrnehmungsobjekts. Georg Picht hat in seinem Beitrag *Bildung und Naturwissenschaft*⁴ ein illustratives Beispiel für die Festlegung von Perspektiven überhaupt gegeben, die von uns auf den speziellen Fall der Wahrnehmung anzuwenden wären. In Bezug auf eine mit weißer Kreide an die Wandtafel geschriebene Buchstabenfolge A=A gibt er folgende vierfache Deutung:

1. Aus optischer Perspektive zeigt sich das Gebilde als weiße Strichfolge auf schwarzem Hintergrund,
2. aus naturwissenschaftlicher (physikalischer) als Arrangement von Kreideklötzchen bzw. -molekülen,
3. aus zeichentheoretischer als Zeichen, die auf anderes verweisen, also einen Transzendenzcharakter haben,
4. aus logischer als Satz der Identität.

³ Wobei die wissenschaftliche Ausrichtung selbst eine Perspektive unter anderen ist.

⁴ In: Clemens Münster und Georg Picht: *Naturwissenschaft und Bildung*, Würzburg 1953, S. 33–116, bes. S. 88 ff.